

Msgr. Wilfried Schumacher
Stadtdechant

Begrüßung Stadtpatronenefest 2013

„Nichts kann uns scheiden von der Liebe Christi“ – geben uns die Stadtpatrone dieses Zeugnis.

Das ist leichter gesagt als mit dem Leben geglaubt. Jeder, der Zumutungen in seinem persönlichen Leben erfährt; jeder, der Anfechtungen erlebt und an Lebensbrüchen leidet, wird immer wieder in seinem Glauben herausgefordert.

Auch die Kirche in unserem Land geht in diesen Tagen wieder einmal durch ein tiefes, dunkles Tal. Eine Krise, die nicht nur eine Person betrifft, sondern uns inzwischen alle erfasst. Wir benötigen in diesen Tagen neben unserem Schmerz, unserer Wut, unserem Mitleid, auch viel Gottvertrauen.

Ein besonderer Gruß gilt Ihnen sehr verehrter Herr Oberbürgermeister und den Mitglieder von Rat und Verwaltung dieser Stadt. Einem alten Brauch entsprechend überbringen Sie heute das Kerzenopfer der Stadt.

Wir alle, die wir heute hier sind, wollen das Beste für uns und unsere Mitmenschen und für diese Stadt. Nicht immer gelingt es uns, deshalb sind wir angewiesen auf das Erbarmen Gottes, um das wir jetzt im Kyrie bitten.

Predigt

Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes Fest der Stadtpatrone 2013

Seit über 1300 Jahren werden die Heiligen Cassius und Florentius, Märtyrer der thebäischen Legion, an diesem Ort verehrt. Im Laufe der Zeit gab es immer wieder unterschiedliche Perspektiven, unter denen die Heiligen angeschaut wurden.

In den ersten Jahrhunderten war es die Tatsache, dass sie es als Soldaten gewohnt waren, unter einem Befehl zu stehen. Und die besten Befehle, die besten Dienstvorschriften, sind die Gebote Gottes. So machten die Legenden um die Thebäerheiligen Reklame für den Dienst als Soldat Christi und für ein asketisches Leben.

Im 13. Jahrhundert sehen wir den Heiligen Cassius auf dem ersten Bonner Stadtsiegel. Er stellt sich schützend vor die Stadt. Man war überzeugt, das Wohl der Stadt ist diesen Heiligen anvertraut, die in späteren Jahrhunderten zu Stadtpatronen erklärt wurden. Himmel und Erde haben etwas miteinander zu tun!

Unter welcher Perspektive können wir heute die Heiligen anschauen? Ich möchte drei Blickwinkel mit Ihnen versuchen:

1. Die Märtyrer der thebäischen Legion verbinden die Kontinente Afrika und Europa

Cassius und Florentius und ihre Gefährten kamen aus Theben, in Ägypten. Ihre Geschichte verbindet die Kontinente Afrika und Europa. Eine Milliarde Menschen leben in Afrika. Nach europäischem Maßstab sind die meisten sehr arm. In der Weltwirtschaft spielen die größten Teile Afrikas keine Rolle.

Afrika, sitzt gleichsam wie der arme Lazarus vor der Tür des reichen Europäers, der herrlich und in Freuden lebt. Afrika ist der erste Kontinent, der uns begegnet auf dem Weg zu zwei Dritteln der Menschheit, die von jedem Wohlstand ausgeschlossen sind.

Leider werden wir hier fast täglich Zeugen dessen, wohin die Armut die Menschen treibt: in die Arme von Menschenhändlern, die ihre Not schamlos ausnutzen und sie in Booten auf das offene Meer hinaus schicken, wo viele von ihnen umkommen.

Papst Franziskus hat vor einigen Wochen bei seinem Besuch in Lampedusa die Welt gefragt: *"Wer ist der Verantwortliche für das Blut dieser Brüder und Schwestern?"* "Und er konnte selbst die Antwort geben *Niemand! Wir alle antworten so: Ich bin es nicht, ich habe nichts damit zu tun, es werden andere sein, sicher nicht ich. Aber Gott fragt einen jeden von uns: „Wo ist dein Bruder, dessen Blut zu mir schreit?“ [...]Die Wohlstandskultur, die uns dazu bringt, an uns selbst zu denken, macht uns unempfindlich gegen die Schreie der anderen. [...] In dieser Welt der Globalisierung sind wir in die Globalisierung der Gleichgültigkeit geraten. Wir haben uns an das Leiden des anderen gewöhnt, es betrifft uns nicht, es interessiert uns nicht, es geht uns nichts an!*

Cassius und Florentius richten unseren Blick auf die Nöte des afrikanischen Kontinents und mögen uns bewahren vor der Globalisierung der Gleichgültigkeit. Ich danke Ihnen Herr Oberbürgermeister, dass sie am vergangenen Sonntag beim Jubiläum der Kolping Familie klargestellt habe: wenn afrikanische Flüchtlinge an die Ufer unserer Stadt gespült werden (um im Bild zu bleiben), werden wir sie nicht zurück in die Not schicken.

2. Die Märtyrer des dritten Jahrhunderts lassen uns auf die Märtyrer heute blicken

Christenverfolgung war nicht beschränkt auf die Zeit des römischen Reiches. Christ sein war noch nie so gefährlich wie heute. Bis zu 100 Millionen Christen sind betroffen und die Tendenz ist steigend. Wir zwar nicht die einzige Religionsgruppe, die wegen ihres Glaubens benachteiligt wird; weltweit leiden aber die Christen am meisten unter religiöser Diskriminierung oder Verfolgung.

In rund 50 Staaten werden Menschen in ihrer Religionsausübung behindert und in etlichen davon kommt es zu schweren Verletzungen der Religionsfreiheit. Darunter auch in Ägypten, der Heimat von Cassius und Florentius. Mehr als vierzig Kirchen, 122 Läden, fünf Schulen und fünfzig Häuser sind seit August dort angegriffen worden.

Christenverfolgung war keine Spezialität der Römer! Heute haben wir mehr Märtyrer als in den ersten Jahrhunderten!

Aber es gibt nicht nur die Märtyrer, denen man körperliche Gewalt antut. Papst Franziskus nennt sie die "Märtyrer des Alltags".

Sie erleiden das alltägliche Martyrium, das nicht den Tod mit sich bringt, doch auch ein »Verlieren des Lebens« für Christus ist. Und er beschreibt es so: *"indem man seine Pflicht mit Liebe tut, entsprechend der Logik Jesu, der Logik des Geschenks, des Opfers. Denken wir daran: Wie viele Väter und Mütter setzen jeden Tag ihren Glauben in die Praxis um und opfern konkret ihr Leben für das Wohl der Familie auf! Denken wir an sie! Wie viele Priester, Ordensmänner, Schwestern, leisten groß-*

herzig ihren Dienst für das Reich Gottes! Wie viele junge Menschen verzichten auf ihre eigenen Interessen, um sich Kindern, Behinderten, alten Menschen zu widmen... Auch sie sind Märtyrer! Alltägliche Märtyrer, Märtyrer des Alltags."

Sie alle legen wie Cassius und Florentius Zeugnis ab, so wie es das Leitwort dieser Woche sagt: "Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes!"

3. Die Soldatenheiligen führen uns heraus auf das Schlachtfeld

Soldaten braucht man nicht für Kasernen, sondern für die Schlachten. Papst Franziskus sieht die Kirche aber nicht unter den kämpfenden Truppen, sondern eher als Feldlazarett!

"Dass das, was die Kirche heute braucht, ist die Fähigkeit, die Wunden zu heilen und die Herzen der Menschen zu wärmen - Nähe und Verbundenheit."

Das passt zu dem anderen Bild, das Papst Franziskus gerne gebraucht. Er will keine "Wohnzimmerchristen", die vom gemütlichen Sofa aus die Welt betrachten, sondern er schickt uns an die *Peripherie*.

Und damit meint er nicht nur Menschen, die am Rand der Städte leben, sondern Menschen, die in unterschiedlichen Weisen von Teilhabe an der Gesellschaft ganz oder teilweise ausgeschlossen sind. Auch Reiche können so gesehen ganz arm dran sein!

Menschen im Feldlazarett der Gesellschaft -

- das sind in Bonn über 200 Schülerinnen und Schüler, die die Schule jährlich ohne Abschluss verlassen,
- das sind fast 10.000 Kinder, die von Sozialhilfe leben,
- das sind knapp über 300 Asylbewerber,
- 2000 pflegebedürftige Menschen, die von den Wohlfahrtsverbänden täglich zuhause gepflegt werden,
- rund 4000 Menschen mit einer psychischen Behinderung,
- rund 2500 Schwerst-Drogen-Abhängige,
- 10.000 Arbeitslose!

Das Lazarett ist gut belegt und wir haben allen Anlass, denen, die sich an der Heilung der Wunden beteiligen oder die Herzen der Menschen wärmen, zu danken.

Sie können aber noch viele helfende Hände gebrauchen, die die Liebe Gottes, aus der sie die Kraft schöpfen, weitergeben.

Cassius und Florentius haben nichts von ihrer Bedeutung eingebüßt:

- sie verbinden Europa mit Afrika
- sie lassen uns auf die Märtyrer heute blicken
- und sie führen uns hinaus in die Feldlazarette auf den Schlachtfeldern unserer Gesellschaft.